

Dieter Steil, Gießen

Vom Verstehen zur Verständigung

Ein Rückblick, vorgetragen am 18. Mai 2014 im Hermann-Levi-Saal des Rathauses Gießen.

Verstehen, sich verständigen sind elementare Kategorien, die ständig geübt werden müssen, soll das Zusammenleben von Menschen, gesellschaftlichen Gruppen und Staatsgesellschaften gelingen. Selbst nach schlimmsten Katastrophen kann auf diesem Fundament Versöhnung wachsen. Unter diesen drei Kategorien Verstehen, Verständigung, Versöhnung werfe ich meinen Blick auf die Geschichte der Gesellschaft für Christlich-Jüdischen Zusammenarbeit Gießen-(Wetzlar). Dabei setze ich drei Schwerpunkte:

1. die Gründungsphase 1962/63 unter der Kategorie „Verstehen“;
2. die Konstituierung der Gesellschaft als eingetragener Verein 1978 unter der Kategorie „Verständigung“ und
3. die kontinuierliche Begegnung mit Juden im Zeichen der „Versöhnung“.

1. Das Verstehen als Grundmotiv für die Gründung der Gesellschaft 1963.

Der Termin für diese verspätete Jubiläumsveranstaltung hätte nicht passender gewählt sein können. Fast auf den Tag genau vor 51 Jahren, am 15. Mai 1963, wurde der erste Vorstand der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Gießen gewählt. Die Konstituierung hatte rund drei Wochen vorher im Anschluss an einen Vortrag des Theologiestudenten Peter Steil stattgefunden. Sein Thema lautete: „Israel - eine Frage an uns.“ Basis seiner Erörterung waren die Erfahrungen, die er während eines mehrwöchigen Kibbuz-Aufenthaltes als Mitglied einer der ersten deutschen Studentengruppen, die Israel besuchten, dort gesammelt hatte. Der Referent vermittelte zwar Kenntnisse über die innenpolitischen Probleme (säkulare vs. orthodoxe Israelis) und die außenpolitische Bedrohung Israels durch die arabischen Staaten. Doch entscheidend ging es ihm um das Verstehen der Fragen, die dieser jüdische Staat den verschiedenen Generationen des Tätervolks stellte. Sein Augenmerk richtete der Referent auf die politisch-moralischen, die gesellschaftlich-ethischen Fragen, nicht die theologischen – diese schätzte er als zu schwierig ein.

Anders als für ihn, der 1940 geboren wurde, stellten sich die Fragen nach dem Verhältnis von Deutschen und Israelis oder Deutschen und Juden, von Christen und Juden für seine Elterngeneration bis zu den in den 20er Jahren geborenen Jahrgängen der Kriegsteilnehmer.

Dies geht aus dem Rundschreiben hervor, mit dem Prof. Dr. Erwin Knauß (1921-2013) die Gründung einer örtlichen Gruppe der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit anregte. Der Brief dieses um die Verständigung und Zusammenarbeit von Gießener Bürgern und ehemaligen Gießener Juden so verdienstvollen Gründungsmitglieds der Gesellschaft trägt das Datum **20. 3. 1962**. Es dauerte also ein gutes Jahr, bis Knaußens Anregung verwirklicht werden konnte. Einer der Gründe für diese lange Entstehungsphase waren anhaltende Vorbehalte gegen die Gründung einer weiteren Gesellschaft von Seiten der bestehenden hessischen Gesellschaften und des Vorstandes des Dachverbandes.

Wesentlicher für die recht lange Vorbereitungszeit dürfte eine gewisse Inhomogenität des Kreises gewesen sein, an den sich Knauß gewandt hatte. Kamen doch Personen mit sehr unterschiedlichen Lebenserfahrungen und –auffassungen zusammen. Neben Menschen, die Opfer der NS-Rassenpolitik geworden waren, saßen Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten sowie Kriegsteilnehmer, die als Jugendliche im Dritten Reich indoktriniert worden waren. Dieser Kreis mag dem Motiv, das der Anregung von Knauß zugrunde gelegen hat, durchaus zugestimmt haben. Er schrieb:

„Die Trägheit der Herzen und die Leugnung der jüngsten Vergangenheit nimmt landauf landab in erschreckendem Maße zu, wie die Bereitschaft abnimmt, sich mit der Schuld echt auseinanderzusetzen und Toleranz zu üben. Wir sollten nicht warten, bis offener Antisemitismus, Rassenhaß oder die Suche nach Sündenböcken erneut aufbrechen und Unfrieden und Heillosigkeit bringen.“

Die Differenzen in diesem Kreis betrafen zum einen organisatorische Fragen wie die rechtliche Form des Vereins oder die Finanzierung der Arbeit. Zum andern dürften Auffassungsunterschiede immer dann vorhanden gewesen sein, wenn es um die Fragen ging, was diese Generation alles verstehen zu lernen hätte, bevor es zu einer Verständigung mit den rechtzeitig geflohenen jüdischen Nachbarn, mit den Überlebenden der Lager kommen konnte.

Das erste Jahresprogramm der Gesellschaft lässt einige dieser Problembereiche erkennen:

Mit dem Vortrag „Christen und Juden (Erwählung und Fluch)“ wurden zentrale Aspekte des jüdischen Selbstverständnisses und der christlichen Judenfeindschaft angesprochen.

Mit dem Thema „Was ist der Talmud?“ ein Ansatz zum Verstehen einer zentralen Schrift der jüdischen Religion vermittelt, die damals noch weithin als Inbegriff der jüdischen Gesetzlichkeit verstanden wurde.

Mit dem Thema „Antisemitismus und Philosemitismus als geschichtliche Erscheinungen“ ein Überblick über die wechselvollen Beziehungen zwischen jüdischer Minderheit und christlicher Mehrheit gegeben.

Am Anfang wurden also Themen aufgegriffen, die in ihrer Vielschichtigkeit und ihrer grundlegenden Bedeutung immer wieder aufgenommen werden mussten und müssen.

Der Initiative von Erwin Knauß und der Gründung der Gesellschaft verdanken wir aber auch, dass seit damals in unterschiedlicher Gewichtung die „Woche der Brüderlichkeit“ und das Gedenken an die „Reichspogromnacht“ begangen werden. Für dieses Gedenken gab es allerdings zunächst keinen angemessenen Gedenkort.

2. 1978 – das Jahr der Verständigung: Abschluss und Neubeginn

Mit der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages zwischen Netanya und Gießen wurde eine Entwicklung besiegelt, die in den frühen 60er Jahren begonnen hatte.

Die Gründung der heutigen jüdischen Gemeinde signalisierte Verständigung über Grenzen der unterschiedlichen Traditionen innerhalb der kleinen Gruppe jüdischer Einwohner Gießens.

Die Wiederbelebung der Gesellschaft als eingetragener Verein ist gekennzeichnet von dem Generationswechsel und bedingt von dem gesellschaftlichen Wandel der 60er und 70er Jahre.

Die Partnerschaft ist schwer vorstellbar ohne die Begegnung zwischen Dr. Abraham Bar Menachem (1912-2017) und dem damaligen Gießener Oberbürgermeister Albert Osswald (1919-1996) 1960 in Israel. Mit dem Zusammentreffen dieser beiden ‚Wissischer Buben‘ begann bei Bar Menachem das Eis der Abkehr von allem Deutschen zu schmelzen. Dieser Prozess verstärkte sich auf Grund seiner positiven Erfahrungen, die er bei seinem ersten Besuch 1964 in seiner Geburtsstadt machen konnte. Die Kontakte, die Albert Osswald begonnen hatte, wurden von seinen Nachfolgern, den Herren Bernd Schneider (1925-2013) und Hans Görnert

(1934-2021), aufgenommen und fortgeführt. Dass dann Bar Menachem 1978 im Parlament von Netanya die Zustimmung zur Partnerschaft mit seiner Geburtsstadt erreichen konnte, mag auch beeinflusst gewesen sein von dem Wissen, dass in unserer Stadt bereits das Schicksal der jüdischen Bevölkerung zwischen 1933 und 1945 dokumentiert und öffentlich zugänglich war. Die Dokumentation war von Erwin Knauß in Zusammenarbeit mit Jossi Stern (1920-2019) erarbeitet und erstmals 1974 veröffentlicht worden. Prof. Jakov Altaras (1918-2001) gelang, woran Horst Brumlik (1913-1969) ein Jahrzehnt zuvor gescheitert war: die wenigen hier lebenden Juden zu einer Gemeinde zusammenzuführen. Brumlik war der einzige Gießener Jude, der nach dem Krieg aus dem Exil Anfang der 60er Jahre in seine Geburtsstadt zurückgekehrt war. Seinem Einsatz verdanken wir die Errichtung der Gedenktafel für die große Synagoge in der Südanlage. Seit 1968 erinnern wir seitdem an diesem Ort vor der Kongresshalle an die Geschehnisse des 9./10. November 1938.

Die Wiederbelebung der Gesellschaft als eingetragener Verein geschah in engem Zusammenhang mit den beiden anderen Ereignissen. In vielfacher Weise waren die handelnden Personen miteinander verbunden. Die entscheidenden Akzente für die Arbeit der Gesellschaft setzte damals Dr. Eckard von Nordheim (*1942), der als evangelischer Vorsitzender gleichzeitig die Geschäfte führte – wegen Orts- und Tätigkeitswechsel leider nur zwei Jahre lang.

Wenn ich heute auf die 36 Jahre zurückblicke, in denen ich der Gesellschaft als Mitglied verbunden bin sowie auf die 26 Jahre, in denen ich als Geschäftsführer die Arbeit maßgeblich mitgestalten konnte, möchte ich drei Bereiche herausheben, die mir besonders wichtig waren.

1. Das Bemühen um eine kontinuierliche Erinnerungsarbeit, nicht nur zu den offiziellen oder offiziösen Gedenktagen, auch unter Einbeziehung der jüngeren Generationen. So sind seit etwa 15 Jahren regelmäßig Schülerinnen und Schüler aus den verschiedenen Schulen aktiv an der Gestaltung der Gedenkstunde zur Reichspogromnacht beteiligt. Ich habe Erinnerungsarbeit auch in dem Sinne verstanden, dass in Veranstaltungen verfolgte Musiker, Dichter oder bildende Künstler dem Vergessen entrissen wurden. Ja, dass der Beitrag von Deutschen jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft zur Entwicklung der Gesellschaft insgesamt nicht vergessen, sondern wieder in unser Bewusstsein gehoben wurde.

2. Das Bemühen, die Vielgestaltigkeit jüdischen Lebens und die Vielschichtigkeit jüdischer Existenz in Israel zu vermitteln durch Repräsentanten aus Israel und der Diaspora, auch auf die Gefahr hin, hin und wieder anzuecken.

3. Die Gesellschaft sollte zum einen zur Festigung der persönlichen Kontakte, der Freundschaft zu ehemaligen Gießener Juden und ihren Nachfahren beitragen – dies insbesondere durch die tatkräftige Mitplanung und Begleitung der „Woche der Begegnung“ seit 1982;

Zum anderen sollte sie die Entwicklung der neuen Gießener jüdischen Gemeinde fördern und stärken. Ein Höhepunkt für mich war die Festveranstaltung in der vollbesetzten Kongresshalle am Vorabend der Synagogenweihe im September 1995. Dass wir dieses Ereignis nach vielen Jahren, in denen die Beteiligten zahlreiche Hindernisse überwinden mussten, feiern konnten, ist für mich insbesondere mit dem unermüdlichen Einsatz von drei Personen verbunden: mit dem Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Prof. Jakob Altaras, mit dem früheren Oberbürgermeister Manfred Mutz (1945-2013) und mit dem Schatzmeister des Synagogenbauvereins Prof. Dieter Ringleb (1927-2007). Mögen sie im Frieden unseres gemeinsamen Gottes ruhen.

Damit bin ich bei meinem dritten Stichwort

3. Versöhnung durch kontinuierliche Begegnung mit Israelis, mit Juden aus der weltweiten Diaspora.

Auch viele unter Ihnen haben in den vergangenen Jahrzehnten erlebt, dass sich Türen neu öffneten, wenn wir uns selbstbewusst und zugleich selbstkritisch um das Verstehen des anderen bemühten. Bei den Begegnungswochen, die seit 1982 mit zwei Ausnahmen alle zwei Jahre stattgefunden haben, sind viele vertrauensvolle Gespräche geführt worden, ebenso auch manche langjährige Freundschaften entstanden. Nachfahren von jüdischen Familien aus Gießen wissen zu schätzen, dass sie in dieser Stadt bei der Suche nach Spuren ihrer Vorfahren freundliche und kompetente Gesprächspartnerinnen und -partner antreffen. Sie sind dankbar, dass ihrer ermordeten Verwandten mit einem Stolperstein sichtbar gedacht wird. Beglückend ist es, wenn beim Abschied nach einer solchen Begegnung der Satz ausgesprochen werden kann: „Thank you so much; now I have found my roots.“ (Haben Sie vielen Dank; jetzt habe ich meine Wurzeln gefunden.)

Aus meinen vielen eindrucksvollen Begegnungen mit ehemaligen jüdischen Bürgern dieser Stadt und ihren Nachfahren hebt sich in meiner Erinnerung eine Szene besonders heraus. 1986 besuchten meine Frau und ich bei einer privaten Israelreise für einige Tage das Ehepaar Bar Menachem. Eines Abends reichte Abraham Bar Menachem mir zwei Schnellhefter mit der Frage „Willst du dir das mal ansehen? Es ist die Übersetzung meiner Autobiographie.“ In dieser Nacht schlief ich fast nicht, sondern durchraste den Text; am Morgen sagte ich zu Abraham: Deine

Lebensgeschichte muss in Deutschland verlegt werden. Zu seinem 80. Geburtstag 1992 konnten Manfred Mutz und ich die druckfrische Ausgabe unserem väterlichen Freund in Netanya überreichen. Während wir jetzt feiern, ist der Gießener Ehrenbürger, der vor zwei Tagen seinen 102. Geburtstag gefeiert hat, mit seinen Gedanken bei uns.